Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).
Herausgeber: Dr. Victor Klinkhardt.

Nr. 193. **Sonnabend** den 15. April 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Reichstagsabgeordnete Faller (Nationalliberal) ist heute in Bannbach (Baden) an Herzkrampf gestorben. (S. Deutsches Reich.)

* In der Famecker Friedhofsangelegenheit hat der kaiserliche Rat zu Straßburg den Rekurs der Einwohner von Fameck und des Bischofs von Metz zurückgewiesen. (S. Deutsches Reich.)

* Der Ministerpräsident Fortis empfing gestern die Eisenbahner-Kommission. Es scheint Hoffnung auf eine friedliche Beilegung zu bestehen. (S. Ausland.)

* Das Irade des Sultans, mit dem die verschiedenen, zwischen der Pforte und Frankreich schwebenden wirtschaftlichen Fragen eine Regelung erfahren, wurde gestern dem französischen Botschafter zugestellt. (S. Ausland.)

* Der Kreuzer „Warjag", der von den Russen versenkt worden war, wird bis zum 19. April in Tschemulpo wieder flottgemacht worden. (S. russ.-jap. Krieg.)

Material zur Berggesetznovelle.

Der bekannte Sozialpolitiker Professor Dr. Nastrow veröffentlicht in seiner „Arbeitsmarktkorrespondenz" ein Stimmungsbild, das insofern besonders beachtenswert ist, als es zeigt, daß der Prozeß der Zechenstillegungen mit allen seinen bedrückenden Folgen für die Arbeiter und zahllose Gemeinden andauert. Die Gewaltigen in Rheinland-Westfalen sind eben nicht so leicht einzuschüchtern. Der Verlauf der Verhandlungen in der Kommission für die Berggesetznovellen hat ihr Selbstvertrauen natürlich noch erheblich gestärkt. Außerdem aber erscheint es ihnen vielleicht praktisch, die langgehegten Pläne jetzt möglichst zu beschleunigen für den Fall, daß die erregte öffentliche Meinung die preußische Regierung doch noch zwingen sollte, aus dem stillen Hafen des Abgeordnetenhauses in das stürmische Meer des Reichstages hinauszuschiffen. So soll denn demnächst Zeche „Tellerbeck" mit etwa 500 Arbeitern außer Betrieb kommen, Zeche „Pommerbänker Tiefbau" mit 400 Arbeitern steht dicht vor der Stillegung, Zeche „Sprockhövel" mit 300 Arbeitern ist am 1. April außer Betrieb gesetzt worden. Auf den anderen wegen Uebertragung ihrer Förderziffer verlustlos Zechen geht die Arbeiterentlassung systematisch vor sich und sie werden im Laufe dieses Jahres voraussichtlich vollständig abgerüstet werden.

Aber auch solche Zechen, die im Betriebe bleiben, selbst nördliche, haben ihre Belegschaft erheblich vermindert, und so kommt es, daß die südlichen Belegschaften nach Norden abwandern sollen, während in den nördlichen Bezirken hunderte von Bergleuten entlassen werden. Es liegt uns natürlich fern, alle diese Tatsachen den Unternehmern zur Last zu legen. Aber auch wenn man die wirtschaftliche Konjunktur in Betracht zieht, so bleiben noch genug Motive übrig, die ein gesetzgeberisches Einschreiten dringend wünschenswert erscheinen lassen.

Preßstimmen zur Berggesetznovelle.

Die Berggesetznovelle, die am Donnerstag von der Kommission des preußischen Abgeordnetenhauses mit Zweidrittel-Mehrheit angenommen worden ist, findet in der Presse eine sehr verschiedenartige Beurteilung. Die „Dtsch. Tagesztg." ist für unbedingte Annahme der umgemodelten Vorlage durch die Regierung. Das Bündlerblatt rechnet vor, welchen „sehr erheblichen Fortschritt zu Gunsten der Arbeiter" die Kommissionsbeschlüsse bedeuten, und meint, die Regierung werde ihre Zustimmung nicht versagen können. Gleichzeitig tut die „Dtsch. Tagesztg." dem Grafen Bülow kund und zu wissen, was er im Falle der Zuwiderhandlung zu gewärtigen hat:

> Wir dürfen wohl mit Sicherheit erwarten, daß die Scharfmacherei (!) sich wieder an die Regierung heranzudrängen und sie auffordern wird, die abgeänderte Vorlage abzulehnen und den Reichstag mit der Angelegenheit zu befassen. Daß für Preußen und vielleicht auch für das Reich, wenn diese Scharfmacherei Erfolg haben sollte, eine innere Krisis von großer Tragweite und erheblicher Gefahr heraufbeschworen werden würde, das weiß die Regierung ebenso gut wie wir; deswegen wird sie sich vernünftigerweise hüten, den Scharfmachern zu folgen.

Die „Post" ist dagegen mit der jetzigen Form der Novelle nicht zufrieden, weil sie davon eine Stärkung des sozialdemokratischen Einflusses befürchtet. Sie schreibt:

> Man wird sich freilich nicht verhehlen können, daß der Ersatz der geheimen Stimmabgabe durch die öffentliche Abstimmung vielleicht von dem Plenum nicht gutgeheißen werden wird, denn die Nationalliberalen sind in dieser Frage gespalten, und auch innerhalb der konservativen Partei gehen die Meinungen auseinander; im übrigen aber ist es für Zentrum und Freisinnige charakteristisch, daß, abgesehen von der Einführung der öffentlichen Wahl, namentlich diejenigen Beschlüsse der zweiten Lesung Bedenken erregten, welche sich gegen das Hineintragen politischer Agitationen in die Arbeiterausschüsse richten oder dazu bestimmt sind, das Rechtsbewußtsein der Arbeiter in bezug auf Kontraktbruch wieder einigermaßen zu schärfen. Man erkennt daraus deutlich, daß dem Zentrum und den Freisinnigen die politischen Rücksichten für die Behandlung der Arbeiterfragen maßgebend sind, und daß es pure Heuchelei war, wenn beide Parteien sich der Verurteilung des Kontraktbruches seitens der Konservativen und Nationalliberalen mit Worten anschlossen. Gerade deshalb können diese Parteien dem Widerspruch des Zentrums und der Freisinnigen ebenso wenig entscheidenden Einfluß auf ihre Entschließungen einräumen, wie dem Wutgeschrei der sozialdemokratischen Presse.

Um so stärker muß natürlich die Stellung der Staatsregierung zu den einzelnen Beschlüssen der Kommission für die Entscheidung im Plenum ins Gewicht fallen; allein auch hier ist die Grenze, über die nicht hinausgegangen werden kann, fest dahin gezogen, daß die sozialpolitische Novelle so zu gestalten ist, daß die Sozialdemokratie daraus keinen Machtzuwachs erhält, und daß sie demzufolge nicht als ein Mittel des Klassenkampfes, sondern als ein Weg zur friedlichen Gestaltung des Arbeitsverhältnisses im Bergbau sich darstellt.

Aus anderen Gründen ist die „Germania" mit der Vorlage unzufrieden, die ihr „verstümmelt" und als „Karikatur" erscheint.

Das Zentrumsblatt weist darauf hin, daß der Handelsminister, der ja bei der Vorlage am stärksten engagiert ist, erklärte, die Bestimmung über die Beschränkung des politischen Rechtes der Mitglieder der Arbeiterausschüsse außerhalb derselben sei für ihn unannehmbar. Trotzdem wurde sie von der Mehrheit der Kartellparteien beibehalten. Man scheine also den Handelsminister mit der Vorlage opfern bezw. fallen lassen zu wollen. Es sei recht bitter für den Handelsminister, daß er so, namentlich von den Nationalliberalen, als seinen früheren politischen Freunden, fallen gelassen werden soll. Werde Herr Minister Möller aber gehen? Diese Frage möchte die „Germ." allerdings verneinen. Vorläufig nimmt das Zentrumsorgan an, „daß die Mehrheit der Kartellparteien im Plenum des Abgeordnetenhauses noch etwas mehr Respekt vor verfassungsmäßigen Staatsbürgerrechten und vor dem Reichsrecht haben wird, als ihre Vorkämpfer in der Kommission." Es bezeichnet es aber als Pflicht der Regierung, wenn bei der zweiten Lesung im Plenum die Regierungsvorlage in ihren wesentlichen Punkten nicht wieder hergestellt werde, die Vorlage im Landtag zurückziehen und damit an den Reichstag heranzutreten. Jedenfalls werde das Zentrum im Plenum des Abgeordnetenhauses einer Gesetzesvorlage nicht zustimmen, die unter die Regierungsvorlage heruntergehe.

Die Marokkofrage.

Das Fünfminutengespräch nach dem Diner.

Dem „Berl. Tagebl." wird aus Paris vom Freitag depeschiert: „Gestern abend auf dem offiziellen Diner auf der deutschen Botschaft, dem Delcassé und seine Gemahlin, der Minister des Inneren Etienne und andere Persönlichkeiten aus gouvernementalen und diplomatischen Kreisen beiwohnten, bemerkte man nach aufgehobener Tafel, daß Delcassé und Fürst Radolin einen Augenblick lang plaudernd bei einander standen. Der Minister des Aeußeren und der deutsche Botschafter begaben sich darauf in den kleinen Salon, der an den großen Festsaal stößt, und saßen dort etwa fünf Minuten lang im Gespräch bei einander. Der Vorgang erregte natürlich in der Gesellschaft sehr große Aufmerksamkeit. Ueber den Inhalt des Gespräches bewahren beide Parteien völliges Schweigen. Die hiesigen Abendblätter „Temps", „Débats" usw. enthalten keine Silbe über das Ereignis. Nur die „Liberté" hat bisher in ihrer ersten Ausgabe eine kurze Notiz gebracht, daß eine Aussprache über die marokkanische Frage begonnen habe. In der zweiten Ausgabe dagegen hat die „Liberté" diese Notiz unterdrückt, was vielleicht auf höheren Wunsch hin geschehen ist, vielleicht auch, weil die Redaktion des Blattes an der Richtigkeit der Nachricht zweifelte. Ich kann indessen verbürgen, daß der Vorgang sich so abgespielt hat, wie er vorstehend geschildert ist."

Der französische Ministerrat.

Der „Intransigeant" glaubt mitteilen zu können, daß im letzten Ministerrat Delcassé von seinen Kollegen ersucht worden sei, sich vom Amt zurückzuziehen. Delcassé habe dies dem Präsidenten mitgeteilt, der ihm geraten habe, der Aufforderung keine Folge zu leisten. Es ist anzunehmen, daß das Blatt Rocheforts nach eigener Lust kombiniert hat.

Besuch Eduards VII. in Algier.

Aus Paris, vom 14. April, schreibt unser -n.-Korrespondent: Nach einem Telegramm des „Journal" aus Algier ist dem englischen Generalkonsul in zwei Depeschen der Besuch Eduards VII. angesagt worden. Die königliche Yacht „Victoria and Albert" wird Sonnabend abend oder Sonntag morgen eintreffen. Sie wird von den Kreuzern „Suffolk" und „Abukir" begleitet sein. Der Aufenthalt des Herrschers ist auf 48 Stunden bemessen. Das englische Konsulat hat sich mit der Munizipalverwaltung ins Einvernehmen über die Festlichkeiten beim Empfange gesetzt. Die englische Kolonie trifft Vorbereitungen. Der Generalgouverneur Jonnart soll den König im Moment seiner Ankunft begrüßen. Man erklärt den Entschluß des Herrschers mit der Aufnahme, die kürzlich der Herzog von Connaught in Algier gefunden hat.

Die Krisis in Russland.

Einzelne Meldungen.

Die Petersburger Telegraphenagentur berichtigt ihre gestrige Meldung über den Ausstand der Hafenarbeiter dahin, daß es sich nicht um die Petersburger Hafenarbeiter handelt, sondern um die von Libau. — Aus Helsingfors meldet ein Telegramm: Gestern abend haben auf dem Senatsplatze Kundgebungen des Arbeiterverbandes und der Mäßigkeitsvereine zugunsten des allgemeinen Stimmrechtes stattgefunden. Etwa 10 000 Arbeiter waren versammelt und trugen Fahnen mit der Aufschrift: „das Stimmrecht ist der Schlüssel der Entwicklung und nicht eine Gnade, sondern unser Recht!" — In Jelissawetpol haben, nach einem Telegramm aus Tiflis, Unruhen stattgefunden. Die Menge drohte, sie werde statt mit Steinen, bald mit Bomben werfen und die Telegraphen zerstören. Auf dem Bahnhofe, wo 1000 Angestellte und Arbeiter ausständig sind, wurde der Verkehr der Warenzüge eingestellt. Der Betriebsleiter der Eisenbahn drohte den Ausständigen mit Entlassung und Auslieferung an die Militärgerichtsbarkeit.

Bulygin gegen die „Slowo".

Nach einem Telegramm aus Petersburg hat der Minister des Innern dem „Slowo" wegen „schädlicher Richtung" eine Verwarnung erteilt. Gleichzeitig ist die Meldung des Blattes, daß die Semstwos und städtischen Dumas durch Rundschreiben untersagt worden seien, für falsch erklärt worden.

Die Affäre des Fräuleins Trepow.

Der „Evening Standard" meldet aus Petersburg das sehr fragwürdige Gerücht, Fräulein Trepow habe deshalb Selbstmordversuch verübt, weil sie zwei Revolverschüsse gegen ihren Oheim, den Generalgouverneur, abgefeuert habe. — Andere Meldungen kommen dieser Romantik entgegen und behaupten: Fräulein Trepow, die sich, weil sie als Revolutionärin vollständig kompromittiert war, unter einen Eisenbahnzug warf, dabei aber nur ein Bein verlor und leben blieb, ist die leibliche Nichte des Generalgouverneurs Trepow, Tochter des Gehilfen des Staatssekretärs, Reichsrats Alexander Trepow. Die Fürstin Tenischewa, ihre ältere Schwester, die gleichfalls stark kompromittiert ist, versuchte sich zu erschießen, doch ging der Schuß fehl. Jetzt wird natürlich mit allen Kräften versucht, dem ganzen Vorfall eine möglichst unschuldige Färbung zu verleihen.

Die Aera der Mordanschläge.

Zur Charakteristik der inneren Lage entwirft die Moskauer „Wjechernaja Pochta" („Abendpost") lediglich auf Grund der Depeschen der russischen offiziösen Telegraphenbureaus ein interessantes Bild. „Ist das Material auch sehr lückenhaft" — bemerkt das Blatt — „so erweckt es doch eine annähernde Vorstellung von dem Zustande der hochgradigen Erregung, in dem sich die Bevölkerung des Russischen Reiches befindet." Das Blatt zählt sodann folgende Mordanschläge auf, die innerhalb eines Zeitraumes von nur zehn Tagen verübt worden sind:

> 1) Am 25. März überfielen in Poti sechs unbekannte Personen den Gendarmen-Unteroffizier Aussjukewitsch und feuerten auf ihn 30 Schüsse ab. Der Angegriffene konnte sich in einen benachbarten Hof flüchten. Die Attentäter entkamen. 2) Am 25. März überfiel in Riga eine Gruppe unbekannter Personen einen bejourierenden Schutzmann. Als letzterer die Angreifer mit Hülfe von Nachtwächtern verfolgen wollte, wurde er erschossen. Dabei erlitt ein anderer Schutzmann schwere Verletzungen, während ein Nachtwächter durch einen Messerstich verwundet wurde. Die Attentäter entkamen. 3) In Letschchum (Kaukasus) wurde am 26. März von Unbekannten der Bezirks-Pristaw Macharadse erschossen. 4) Am 27. März schossen in Poti drei Unbekannte einen Gendarmen-Unteroffizier nieder. Die Mörder entkamen. 5) In Lodz wurden am 28. März auf den Revieraufseher Firsipow vier Revolverschüsse abgefeuert. Eine Kugel blieb im Mantel stecken. 6) In Baku wurden am 29. März der Revieraufseher Fürst Mikelaide und ein Schutzmann erschossen. Die Attentäter, fünf Mann, entkamen. 7) Am 30. März fand in Sinchum ein Attentat auf den Bezirkschef Propulsiki statt. Einer der Attentäter wurde erschossen, ein anderer verwundet. 8) Am 30. März wurde in Dünaburg durch einen Revolverschuß der Gehilfe des Polizeimeisters Bulygin gefährlich verwundet. Der Attentäter entkam. 9) In Riga ermordeten am 30. März Unbekannte den Meister Albin der Baltischen Waggonfabrik. Die Mörder entkamen. 10) Am 30. März wurden auf den Schutzmann Kasimir Lukis sechs Revolverschüsse abgefeuert. Der Schutzmann wurde leicht verwundet. Die beiden Attentäter entkamen. 11) In Lodz

Feuilleton.

18]

Möblierte Zimmer.

Roman von Rudolf Hirschberg-Jura.

Nachdruck verboten.

„O bitte", antwortete Dr. Grolich bescheiden, „ich schätze und bewundere einen Geschäftsmann wie Sie von ganzem Herzen, und wenn ich von Ihren Geschäften noch immer sehr wenig verstehe, so ist das kein Vorwurf für mich, sondern ein Vorwurf für Sie. Es wäre eigentlich schon längst Ihre Pflicht gewesen, mir, da Sie mich doch halb und halb zur Familie zählen, einmal Ihren ganzen Betrieb eingehend zu erklären."

„Soll ich das wirklich?" fragte Möhnert mißtrauisch und doch angenehm erregt.

„Ich verlange nichts besseres, als mich zu unterrichten."

„Na, dann hören Sie mal zu. Die Destillation ist ja eigentlich ganz einfach. Aber doch nicht so einfach, wie Sie sich das denken. Wir setzen uns in die Glasveranda und ich setze Ihnen das bei einer vernünftigen Importe auseinander! Das heißt, die Importe müssen Sie mit Verstand rauchen."

„Dann muß ich wohl darauf verzichten. Ich werde meinen ganzen Verstand nötig haben, um die Likördestillation zu begreifen, es wird mir also keiner übrig bleiben, um Ihre Importe würdig zu genießen. Auch fürchte ich mir den Appetit zu verderben."

„Sie sind eben kein richtiger Raucher! Kommen Sie!"

In der Veranda begann Herr Mähnert nun eine nicht sehr klare, aber sehr ausführliche Erläuterung der Schnapsfabrikation, und Dr. Grolich zwang sich zu geduldiger Aufmerksamkeit. Die scherzhaften Zwischenbemerkungen jedoch, mit denen er seine Aufmerksamkeit beweisen wollte, verfehlten ihren Zweck und machten Herrn Möhnert unwillig.

Kurz vor Ankunft der Gäste erschien Flora im Speisezimmer, um sich noch einmal von der richtigen Anordnung der Tafel und besonders der Tischkarten zu überzeugen. Sie hatte dem Doktor natürlich den Platz an ihrer Seite angewiesen, den zu Doktors linker Hand aber für Henny Vermoser bestimmt, um ihren Triumph recht dicht vor den Augen der anmaßenden und nun gedemütigten Freundin auskosten zu können. In dem bestimmten Gefühl, für diesen Triumph einer größeren Anzahl Gäste gewissermaßen als Hintergrund zu bedürfen, hatte sich Flora mit Einladungen viel Sorgen und Mühen gemacht, und trotz der geringen gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Eltern war es ihr gelungen, einen salonfähigen Kreis von Freunden und Bekannten zusammenzuziehen, in deren Mitte sie den stolzen Vermosers wohl die Spitze bieten konnte.

Das große Speisezimmer und der große Salon nahmen die ganze südliche Hälfte des Erdgeschosses ein, und während die Giebelfenster dieser Gesellschaftsräume nach Osten und Westen in den Garten sahen, führten nach Süden aus beiden Zimmern eine Glastür und ein Fenster nach der über die ganze Front der Villa sich erstreckenden glasüberdachten Veranda. So sah Flora ihren Vater mit Dr. Grolich in der Veranda sitzen. Bei diesem Anblick schwand sogleich der boshafte verkniffene Zug aus ihrem schmalen Vogelgesicht, und es verschönerte sich mit sanftem Erröten zu mädchenhafter Weichheit.

Im glücklichen Vorgefühl aller ihr heute bevorstehenden Freuden trat sie in die Veranda, begrüßte ihren Doktor mit sieghafter Liebenswürdigkeit, mischte sich verwirrend in das sachliche Gespräch über Likördestillation und ließ ihn, auch als jetzt die Gäste sich immer zahlreicher im Salon einfanden, bis zum Beginn der Tafel nicht von ihrer Seite. Es mußte ihm auffallen, wie sie heute andauernd alle Ecken und Herbheiten ihres Wesens verbarg oder milderte, mit denen sie sonst bisweilen unvermutet seine Huldigungen zurückgestoßen hatte, und da er sich durch sein geduldiges Zuhören soeben auch in der Gunst des geschäftsmännischen Vaters befestigt zu haben glaubte, so fühlte er sich heute dem ersehnten Ziele näher, als je. Diese Zuversicht steigerte auch seine eigene Liebenswürdigkeit, und er war eben im heitersten Gespräch mit Flora, da traten, als die letzten von allen Gästen, Ewald und Henny ein. Schuld an ihrer Verspätung war Hennys Friseuse, deren Ungeschick Henny fast zur Verzweiflung gebracht und eine dreimalige Erneuerung der Frisur nötig gemacht hatte.

Bei Hennys Eintreten war Dr. Grolich unmerklich zusammengezuckt. Unmerklich für jeden, außer für Flora, die ihn scharf beobachtete und dabei ein prickelndes Vergnügen empfand. Sogleich gab auch Frau Möhnert das Zeichen, zu Tisch zu gehen, und als Flora jetzt ihren Arm in den des Doktors legte, zitterte sie vor Ungeduld, das wohl vorbereitete und nun unmittelbar bevorstehende Schauspiel zu genießen. Wie köstlich würde die Verlegenheit ihres Ritters sein, wenn er Henny als linke Tischnachbarin fand. Und welch Gesicht würde Henny dazu machen. Einige Augenblicke gedachte sie die beiden ihr peinliches Wiedersehen auskosten zu lassen, dann aber dem Doktor mit ein paar freundlichen Worten über seine Verwirrung hinwegzuhelfen und sich recht vor Hennys Augen und Ohren an seinen Huldigungen um so angenehmer zu ergötzen.

Henny schien jedoch des Doktors Verlegenheit gar nicht zu teilen. Sie behandelte ihn zunächst mit einer so liebenswürdigen Ruhe, als hätte es nie einen peinlichen Punkt in ihren Beziehungen gegeben, fragte ihn nach seinem Ergehen, nach seinen Vorbereitungen für die Richterprüfung und allerhand Kleinigkeiten, sprach mit ihm über die Konzerte, die der Winter bringen sollte, und erst als sie ihn ganz sicher gemacht hatte, blickte sie ihn plötzlich aus ihren großen schönen Augen voll an und sagte mit reizendem Freimut, aber leise:

„Herr Doktor, ich habe Ihnen vor ein paar Wochen durch meinen Bruder eine Antwort geben lassen müssen, die Sie vielleicht verletzt hat. Aber ich war Ihnen Wahrheit schuldig. Wir sind ja zwei vernünftige Menschen und viel zu stolz, um uns hinter feigen Lügen zu verstecken. Nicht wahr? Ich glaube Ihren Charakter zu kennen, bin überzeugt, daß Sie sich männlich mit allem abgefunden haben, und wünsche Ihnen alles Glück, das Sie verdienen. Ich denke also, wir bleiben gute Freunde

SLUB
Wir führen Wissen.